

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 37 (1927)
Heft: 2

Artikel: Das Unmittelbare in der Geschichte
Autor: Meier, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit 4,45, Vg und VIIga mit 5,04 ausserhalb diesen Rahmen. Das kommt aber, wie wir gesehen haben, nicht her von einer ausgeglichenen Notengebung auf dieser Basis, sondern ist die Folge der Kompensation zu strenger Zensuren durch zu milde. Schon die Durchschnittsnoten der Fächer an den Abteilungen beweisen das eindeutig. Am UG bleiben Latein, Französisch und Englisch unter der Grenze 4,5, während nur die Geschichte oberhalb 5 liegt. Das Obergymnasium dagegen weist keine Fachmittelnote auf unter 4,5, dafür 4: Deutsch, Naturkunde, Physik, Geschichte über 5. Die Technische Abteilung zeigt etwas ungünstigere Verhältnisse als das UG: Geschichte als einziges Fach über 5, 4 Fächer: Algebra, Geometrie, Französisch, Darstellende unter 4,5. Die Merkantile Abteilung steht zwischen drin: 2 Fächer: Spanisch und Volkswirtschaftslehre über 5, 3 Fächer: Italienisch, Naturkunde und Chemie unter 4,5. Wie gross die Schwankungen der Fachnoten in den einzelnen Klassen sind, wollen wir nicht wiederholen, nur daran erinnern, dass der Prozentsatz dieser Noten über 5 von 36% am OG auf 8% an der Technischen Abteilung sinkt, der der Noten unter 4,5 dagegen von 4% am OG auf 23,3% an der Technischen Abteilung steigt.

Damit glaube ich nachgewiesen zu haben, dass unsere heutige Notengebung grosse Mängel aufweist, infolge der Ungleichheit in der Ausnutzung der Notenskala und der verschiedenen Basis, von der aus die Taxierung erfolgt. Diese Mängel könnten behoben werden, wenn sich die Fachlehrer auf folgende einfachen Grundsätze einigten:

1. Bei der Notengebung sollen in der Regel nicht weniger als 5 Stufen unserer 11stufigen Skala verwendet werden.
2. Der Mittelwert der Noten einer Klasse soll in jedem Fach nicht unter 4,5 und nicht über 5 liegen.

Das Unmittelbare in der Geschichte.

Von Dr. Alfons Meier.

Das Unmittelbare im Geschichtsunterricht meine ich. Ich weiss nicht, gehe ich irr; aber es wird mir von Jahr zu Jahr quälender: Wie gelingt es, und ist es überhaupt menschenmöglich, dass Tatsachengeschichte und ihre Zusammenhänge, Völkerschicksale und staatsmännische Entschlüsse, geniale Schöpfungen und Kulturzuständigkeiten, Interessenkämpfe, Schwindelerfolge und die Martyrien des Echten, die Brutalität des Lebensdranges, Macht von Tradition und Indolenz, Persönlichkeiten und Völkercharakteristiken, der Zusammenhang von Mensch und Boden, das Ewiggleiche zu allen Zeiten und die nicht weniger offenkundigen Wesensunterschiede eines Menschen in der Antike, im Mittelalter, im Orient und Abendland und den traditionslosen U. S. A., Bevölkerungs- und Exportzahlen, Hunger und Liebe, Gewalt und Arbeit, Egoismus und Gemeinschaftsordnung, dass dieses ganze Mit-, Über- und Ineinander schaffend und geschaffen, beharrend

und sich ändernd, im Ganzen und im Einzelnen — unmittelbar werden und wirken könne? Und wenn das nicht möglich ist, was hilft es, dass wir irgendwelche Ersatzschemen geben? Lieber die simpelste Hebel-sche Erzählung vom Kannitverstan oder eine alttestamentliche Patriarchengeschichte, Herodot oder ein Gleichnis aus den Evangelien, den alten Homer, die Nibelungen oder einen Märchenkönig, die alle unmittelbar und ganz und „richtig“ auf jeden Fall sind, als den „Prin-cipat“ des Augustus, der auch den Historikern nur Konstruktion bleibt, Figur ist und „eine Rolle spielt“, die ihm niemand nachzu-spielen fähig wäre, auch nicht in Rekonstruktion. — Da glaubte ich einen Zugang zu diesem Augustus gefunden zu haben; von unserm heutigen Friedensbedürfnis und von unsrern Völkerbundsversuchen, den Weltfrieden zu sichern aus hoffte ich den „Friedensfürsten“ un-mittelbar werden zu lassen. Aber was ist der jetzt heranwachsenden Jugend, die den Weltkrieg als Kleinkind erlebt hat, das Friedensbe-dürfnis der erwachsenen Generation? Gerede, auch wenn sie daran glaubt und es ernst nimmt. Aber gesetzt, es gelänge, so wird's doch eine Fälschung. Ein Pazifist war der Friedebringer Augustus nicht. Auch der alte Jesaia kam aus völlig andern Voraussetzungen, die wir nicht erfüllen, auch wenn wir unsere Kriegsindustrie auf die Produktion von Friedensartikeln umgestellt haben.

Den alten Geschichtsunterricht, der sich nur in Namen und Zahlen zu bewegen verstand, glaubten wir überwunden, und bewegen uns in — Bezeichnungen. Was ist damit gewonnen? Wir können Vorstellungen und Begriffe wohl klären, aber nur immer wieder mit anderen Zei-chen. Aber das Zeichen ist uns immer Ersatz. Wir reden von See-herrschaft und begnügen uns mit Wandkartenblau. Oder getrauten wir uns zu segeln oder verstanden wir, ein Wikingerschiff zu bauen oder Überlandwege einmal zu suchen? Die Leistungen der Geschichte über-steigen unser Leistungs-, Vorstellungs- und Fassungsvermögen schon bei der einfachsten Aktion, und wir wollen das Ganze in Bewegung schauen? Immer nur schauen, nur Theorie! Kann daraus jemals Ernst werden und muss es nicht Spiel, Theater bleiben? Immer nur Repor-tage, niemals Selbstunternehmung, Planen, Angreifen, Scheitern, Erfolg, Gunst und Missgunst, Verlust, Hoffnung, Berechnung, eine Situation und eine Aufgabe, Mittel und ihr Verhältnis zum Ziel, Wollen und Müssten, Sorgen, Triumph, Aufstieg und Sturz. Alles sollten wir zu sein und zu tun vermögen und sind bloss wir, und tun wenig, meistens nur lehren und lernen, als ob Weltgeschichte ein Schulbetrieb wäre und in ihm Gerechtigkeit, Wahrheit, geistige Interessen um ihrer selbst willen herrschten und der individuelle Mensch darin mit seinem Gedeihen Zweck des Geschehens wäre. — Oder will man bestreiten, dass Abd-el-Krim von Politik mehr versteht als alle Universitäts-geschichtsprofessoren Europas zusammen? Von uns Mittelschullehrern gar nicht zu reden! Was machen wir denn? Viel Lärm um das korrekt Registrierbare, aber je registrierbarer, um so weniger unmittelbar. Unmittelbares gibt es überhaupt nicht in Stufen, sondern nur ganz oder überhaupt nicht: Offenbarung entweder oder dann bloss Wissen-

schaft. Aber ich sehe ja, Geschichte erhebt ja keinen höhern Anspruch als den auf eine Wissenschaft und glaubt diesem nicht einmal zu genügen.

Aber was kümmert den lebenden Menschen die Wissenschaft? So wenig als den gotterfüllten Menschen die Theologie. Wissenschaft ist ja bloss ausser ihm, auch wenn er sie intus hat. Und was er Unmittelbares in sich hat, das agiert aus ihm heraus von selbst. Also lassen wir aus diesem Unmittelbaren, das in uns und im Schüler ist, alles entstehen: Geschehen, Handlung, Tat, Leiden, Schicksal und Schicksalsfragen!

Wer das vermöchte!?

* * * B Ü C H E R B E S P R E C H U N G E N * * *

Pestalozzis sämtliche Werke. Im Verlage Walter de Gruyter & Co. in Berlin beginnt die erste auf streng wissenschaftlichen Grundsätzen beruhende Ausgabe sämtlicher Schriften Pestalozzis, an der eine grössere Anzahl von deutschen und Schweizer Gelehrten beteiligt ist, zu erscheinen. Als Herausgeber zeichnen Oberstudiendirektor Dr. Artur Buchenau (Berlin), Professor Dr. Eduard Spranger (Berlin) und Professor Dr. Hans Stettbacher (Zürich).

Professor Dr. A. Bachmann (Zürich) wird die Behandlung des Textes und die Erläuterung der sprachlichen Eigentümlichkeiten überwachen, Dr. A. Corrodi-Sulzer (Zürich) die familiengeschichtlichen Nachforschungen leiten, die für die Ausarbeitung des Personenregisters notwendig sind.

Als Mitarbeiter für die ersten neun Bände sind bisher gewonnen: Oberstudiendirektor Dr. A. Buchenau (Berlin), Professor Dr. H. Stettbacher (Zürich), Dr. Walter Feilchenfeld (Berlin), Dr. W. Guyer (Zürich), Dr. H. Schönebaum (Leipzig), Direktor Dr. H. Knittermeyer (Bremen), Studienrat Dr. G. Stecher (Berlin), Dr. A. Clauss (Zürich), Dr. Dejung (Zürich).

Die Ausgabe wird nicht nur die bisher bekannten Werke in wesentlich verbesserter und berichtiger Textgestaltung bringen, sondern auch eine Fülle von bisher unbekanntem Material, da zum erstenmal der umfangreiche handschriftliche Nachlass herangezogen wird. So wird diese Ausgabe des Gesamtwerkes des grossen Pädagogen und deutsch gesinnten Mannes als ein Baustein bei der Neugestaltung unserer gemeinsamen Kultur und als eine echte Friedensarbeit segensreich wirken.

Die Durchsicht des gesamten Nachlasses ist bereits seit einiger Zeit beendet, und die Werke bis zum Jahre 1799 sind an die einzelnen Mitarbeiter verteilt, so dass das ununterbrochene Erscheinen von jährlich etwa drei Bänden der im ganzen auf 20 bis 24 Bände angelegten Ausgabe gewährleistet ist.

Der erste und zweite Band sind bereits erschienen; der erste Band enthält Pestalozzis Schriften bis zum Jahre 1780, darunter eine Anzahl von neuentdeckten Entwürfen und Abhandlungen, unter anderem die bisher verloren geglaubte Rede „Von der Freyheit meiner Vaterstatt“ und einen wertvollen Entwurf zu der „Abendstunde eines Einsiedlers“. Von den späteren Bänden wird besonders der Band, der die Revolutionsschriften enthält, wertvolle Beicherung erfahren; auch Bruchstücke zu einem zweiten Teil der „Nachforschungen“ sind gefunden worden. Die Mehrzahl freilich der zum erstenmal herangezogenen Manuskripte entstammt der im engeren Sinne pädagogischen Tätigkeit Pestalozzis, also der Zeit nach 1799. Über die textkritischen Grundsätze gibt das Vorwort zum 1. Bande Auskunft.